

Interview mit Karin Lang

Bettina Herrmann: Hallo, zu meiner Rechten sitzt Karin Lang. Sie arbeitet als Erzieherin in einem bilingualen Kindergarten in Wien. Hallo, Karin!

Karin Lang: Hallo!

Ich bin schon ganz neugierig. Wie lange arbeitest du denn schon im Wiener bilingualen Kindergarten?

Ich habe 2008 dort angefangen, arbeite also seit sieben Jahren dort. Aber der bilinguale Kindergarten besteht schon seit 2004. Es ging damals ganz langsam los, wie eine Blume, die man erstmal säen muss und die dann mit viel Pflege und regelmäßigem Gießen immer weiter wächst. Als ich 2008 dort eingestiegen bin, sind sozusagen erst die ersten Knospen da gewesen. Aber seitdem ist die Blume schon ganz schön groß geworden.

Ach, spannend, dann gibt es den bilingualen Kindergarten in Wien also schon seit über zehn Jahren. Was macht denn einen bilingualen Kindergarten genau aus?

In Wien ist der Kindergarten 2004 durch die Initiative eines Kinderpsychologen entstanden, der einen tauben Bruder hat. Er war der Meinung, dass es in Wien einen bilingualen Kindergarten geben muss, um tauben Kindern bessere Chancen zu ermöglichen. Er hat also ein Konzept entwickelt und dessen Umsetzung beantragt. Die Stadt Wien hat den Antrag angenommen und der Umsetzung zugestimmt. Allerdings waren die Anfänge des neuen Kindergartens noch nicht vollkommen bilingual ausgerichtet. Zum Beispiel haben noch taube Pädagog*innen und taube pädagogische Assistenzen gefehlt. Ich selber war damals noch nicht mit meiner Ausbildung fertig. Deshalb haben die Pädagog*innen erstmal nur Gebärdensprachkurse besucht. Das Ganze hatte noch keinen richtigen roten Faden. Das Konzept wurde immer weiter entwickelt und die Umsetzung stetig verbessert. Als ich dann als erste taube Pädagogin dort angefangen habe, wurde es schrittweise immer besser; zumal dann zusätzlich noch eine taube Assistenz hinzukam, sodass die Situation heute sehr gut ist. Aber natürlich gibt es auch jetzt noch Veränderungen und kontinuierliche Weiterentwicklungen.

Aber ich würde schon sagen, dass wir jetzt tatsächlich einen bilingualen Kindergarten haben. Alle Mitarbeiter*innen können gut gebärden. Hinzu komme ich als taube Pädagogin und noch eine weitere taube Assistenz.

Ah ja, wie ist denn das Personal genau aufgestellt? Wie viele hörende und wie viele taube Mitarbeitende gibt es bei euch? Und wie sieht es bei den Kindern aus?

Mittlerweile gibt es schon viele Mitarbeitende: Zunächst mal sind es sieben Pädagog*innen und vier Assistenzen. Neben mir ist auch eine der Assistenzen gehörlos - also sind wir insgesamt zu zweit. Die Anderen sind hörend, wobei darunter eine diplomierte Gebärdensprachdolmetscherin ist. Sie hat allerdings vorher eine pädagogische Ausbildung abgeschlossen, weshalb sie auch im Kindergarten angestellt sein kann. Auch die anderen hörenden Mitarbeitenden besuchen Gebärdensprachkurse.

Wie sieht die Kommunikation unter euch Mitarbeitenden aus? Kommuniziert ihr über die Dolmetscherin? Oder gebärden alle Mitarbeitenden selber?

Ja, alle gebärden selbst. Nur bei den Assistenzen ist es unterschiedlich, wie gut sie gebärden können. Aber die Pädagog*innen können alle gebärden. Das bedeutet für mich, dass ich problemlos mit allen gebärdensprachlich kommunizieren kann. Auch mit den Assistenzen klappt die Kommunikation ganz gut.

Wie sieht es bei den Kindern aus? Wie viele sind hörend, taub, haben ein CI? Welche Sprachen verwenden sie?

Das ist ganz gemischt. Der Kindergarten ist ja recht klein und beschaulich. Es gibt zwei Gruppen. Aber wir arbeiten offen. Das heißt, die Gruppen sind nicht strikt getrennt, jede für sich, sondern alle können sich nach Belieben in beiden Gruppen bewegen. Es werden inhaltlich auch die gleichen Themen behandelt und es wird die gleiche pädagogische Arbeit geleistet. Nicht nur die Kinder können sich gegenseitig besuchen, sondern auch die gehörlose Assistenz und ich wechseln gelegentlich zwischen den Gruppen. In jeder der beiden Gruppen sind zwanzig Kinder, also insgesamt vierzig. Unter allen vierzig Kindern sind fünfzehn gehörlose Kinder, sechs CODAs und ansonsten normale Kinder.

Meinst du hörende CODAs oder taube CODAs?

Ich meine hörende CODAs, also hörende Kinder mit tauben Eltern. Auch von den fünfzehn gehörlosen Kindern haben einige gehörlose Eltern.

Ah, interessant! Wie läuft denn die Kommunikation mit den hörenden Kindern ab? Können die selbst gebärden bzw. Gebärdensprache verstehen? Fördert ihr das extra?

Ja, die hörenden Kinder sind ganz am Anfang oft erstmal etwas irritiert, wenn sie zu uns kommen. Viele kennen ja so ein gebärdensprachliches Umfeld gar nicht. Aber wir informieren die Eltern natürlich schon beim ersten Anmeldungsgespräch darüber, dass dies eine bilinguale Kita ist und dass das bedeutet, dass alles in Gebärdensprache und gesprochener Sprache parallel stattfindet.

Gibt es Unterschiede zwischen der Situation in der Kita heute und vor sieben Jahren, als du dort angefangen hast?

Ja, da hat sich auf jeden Fall einiges geändert. Als ich vor sieben Jahren dort angefangen habe, gab es nur wenige gehörlose Kinder - und für die, die da waren, war die Gebärdensprache nicht die Erstsprache. Da ging es darum, die Eltern erstmal darüber aufzuklären, dass Gebärdensprache für ihre gehörlosen Kinder wichtig ist und warum. Da waren viele Gespräche und viel Empathie mit den Eltern nötig. Wir mussten ihnen immer wieder erklären, dass Gebärdensprache ihren Kindern eine mühelose Kommunikation ermöglicht.

Heute sind viele Eltern, die zu uns kommen, sehr offen. Viele haben auch schon Erfahrungen mit Gebärdensprache gemacht und ihre gehörlosen Kinder wachsen gleich mit Gebärdensprache als Erstsprache auf. Die Eltern haben dadurch wiederum große Aha-Effekte, wenn sie sehen, wie gut das klappt. So sind also insgesamt mehr Eltern offen dafür, den Weg mit Gebärdensprache zu gehen.

Was wären denn so die wichtigsten Voraussetzungen einer bilingualen Kita?

Besonders wichtig finde ich es, noch mehr Gruppen einzurichten und das Team zu erweitern - und zwar vor allem mit weiteren gehörlosen Erzieher_innen und pädagogische Assistenzen. Aktuell gibt es aber viel zu wenige. Wenn ich weggehen würde, würde sich schon die Frage stellen, wie es dann mit der bilingualen Kita weitergehen würde. Würde die Kita mit ihrem bilingualen Konzept dann ins Wasser fallen oder könnte sie trotzdem fortgeführt werden?

Auch die Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen müsste verbessert werden, z. B. mit der Logopädie oder der Frühförderung. Es gibt zwar schon sehr gute Zusammenarbeiten mit

Logopäd_innen. Aber es gibt immer noch einige, die stur nach der alten Schule gehen, einen negativen Blick auf Gebärdensprache haben und sie außen vor lassen oder maximal das Fingeralphabet benutzen. Das ist natürlich auch hart für hörende Eltern, die dadurch noch mehr verunsichert werden. Da fehlen auch viele wichtige Informationen in der Beratung und Aufklärung hörender Eltern, beispielsweise darüber, dass Gebärdensprache eine richtige Sprache ist; dass sie als solche wichtig für die Kommunikation und die Sprachentwicklung gehörloser Kinder ist.

Eine weitere wichtige Voraussetzung wäre auch, dass Sprachstandserhebungen für Gebärdensprache durchgeführt werden können, um zu sehen, ob die Sprachentwicklung des Kindes altersangemessen ist oder nicht. Dazu fehlen jedoch die entsprechenden Tests. Bei hörenden Kindern ist es selbstverständlich, dass geschaut werden kann, ob der Sprachstand des Kindes für sein Alter angemessen ist. Natürlich kann man sehen: „Ja, das gehörlose Kind kann irgendwie gebärden.“ Aber um die Sprachentwicklung genauer feststellen zu können, fehlen festgelegte Standards für die Gebärdensprache.

Habt ihr schon Erfahrungen mit hörenden Kindern, die z. B. einen Migrationshintergrund haben? Haben die Vorteile durch Gebärdensprache in ihrem Spracherwerb?

Ja, auf jeden Fall! Da sind sehr große Vorteile zu sehen. Wir hatten schon Kinder aus Indien und der Türkei und aus einigen anderen Ländern, und zwar gehörlose und hörende Kinder. Die konnten durch die Gebärdensprache viel mehr aufnehmen und verstehen. Das Verständnis der Lautsprache fiel ihnen somit auch schnell sehr viel leichter. Gebärdensprache kann also auch für Kinder mit Migrationshintergrund eine große Hilfe sein.

Das ist für mich auch ein total spannender Punkt! Ich habe schon häufiger mitbekommen, dass es auch für hörende Kinder viel leichter ist Deutsch mithilfe der Gebärdensprache zu lernen. So ein wichtiges Thema!

Ja, das stimmt, absolut! Wir haben damit schön häufiger gute Erfahrungen gemacht. Wir hatten z. B. ein Kind, das zu uns gekommen ist, das am Anfang ganz still war. Die anderen Kinder in der Kita haben alle schon gebärdet. Nach und nach hat es die Gebärden aufgenommen. Es hat angefangen mich zu fragen, wie man z. B. verschiedenes Essen gebärdet. Ich habe ihm dann vorgebärdet „Brot“. Es hat mich angeschaut und meine Gebärde nachgemacht - und dabei auch die Mundbewegung „B - R - O - T“ gemacht. So hat es nach und nach mehr mitbekommen und seinen Wortschatz aufgebaut. Ein halbes Jahr später hat es locker gesprochen und gebärdet. Es war erstaunlich, wie schnell es das alles gelernt hat. Das waren riesige Fortschritte - durch die Gebärdensprache!

Du hast ja vor sieben Jahren in der Kita angefangen. Wie hast du es geschafft die Schwierigkeiten, die du am Anfang hattest, aufzulösen?

Oh, das ist eine lange Geschichte. Am Anfang, als ich neu eingestellt wurde, ist nicht gleich alles super gelaufen. Ich habe da am Anfang ganz viel mit aufgebaut. Das Team war ja auch ganz neu. Es gab anfangs auch sehr wenige gehörlose Kinder, sondern hauptsächlich hörende. Daher war Gebärdensprache kaum vertreten, geschweige denn als Erstsprache. Ich selber musste auch erst im Arbeitsleben ankommen, da ich ja gerade erst meine Ausbildung abgeschlossen hatte. Wir mussten erst mal die Kinder kennenlernen und ein Gruppenklima schaffen. Gerade die Kommunikation war besonders für mich als Gehörlose nicht so einfach, da ja die allermeisten hörend waren. Klar, es gab die gehörlose Assistentin, aber das war etwas anderes. Aber Schritt für Schritt entwickelte es sich. Natürlich hat sich das Team auch verändert. Ein paar Erzieher_innen haben aufgehört, neue kamen hinzu; aus ganz verschiedenen Gründen wie Schwangerschaft oder eine wollte z. B. was anderes

machen. Mittlerweile ist die Situation insgesamt sehr viel besser geworden. Die jetzigen Kolleg*innen sind sehr offen Gebärdensprache zu lernen und zu verwenden. Und das obwohl sie die Gebärdensprachkurse, die sie besuchen, aus der eigenen Tasche bezahlen müssen! Das rechne ich ihnen sehr hoch an! Da ziehe ich wirklich den Hut, dass sie das machen! Sie lernen auch echt schnell Gebärden. Einige haben mir erzählt, dass das auch daran liegt, dass sie im Berufsalltag gebärden. Daher ist die Kommunikationssituation für mich jetzt sehr viel angenehmer als noch am Anfang. Und natürlich weiß ich mittlerweile auch einfach, wie alles abläuft, wo ich was finde, z. B. an Material... Ganz allgemein habe ich die Arbeitsabläufe, das Umfeld und den Rhythmus gut verinnerlicht, was natürlich am Anfang nicht der Fall war, als ich mich erst zurecht finden musste. Es gab auch kaum gebärdensprachliches Material. Das musste ich alles in der Anfangszeit erstmal mit vielen eigenen Ideen selber machen. Darauf kann ich jetzt zurückgreifen. Aber natürlich muss ich auch heute noch weiter eigenes Material basteln. Nur weiß ich jetzt, worauf dabei es ankommt. Ich habe einfach unglaublich viel dazu gelernt seit dem Anfang und mir ein gutes Repertoire erarbeitet.